

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung No. 74.

Freitag, den 17. September 1819.

Ahnungen und Träume.

Es ist nichts Seltenes, daß Personen auf Träume und Ahnungen halten. Gesezt, es gäbe dergleichen, und zwar von der Art, daß sie auf die Schicksale der Menschen hindenteten; würde es nicht vernünftig und rathsam seyn, alles anzuwenden, um den Eindruck zu vertilgen, den dieselben auf sie machten? Zuförderst haben sie niemals irgend ein hinreichendes Kennzeichen, woran sie den bedeutenden Traum von dem leeren, und die wirkliche Ahnung von der dafür gehaltenen zu unterscheiden wüßten. Hundertmal glauben sie vielleicht, daß ein aus auffallenden Bildern zusammengesetzter Traum irgend eine Vorbedeutung enthalten werde. Die Erfahrung, daß nichts darauf erfolgt, was dahin gedeutet werden könnte, bringt sie erst von dieser Meinung zurück; bis dann endlich einmal sich ein oder der andere Umstand ereignet, der allenfalls als die Erfüllung eines Traumes ausgelegt werden kann. Dieses zufällige Zusammentreffen verursacht aber doch, daß die Menschen an die Bedeutsamkeit der Träume glauben; ungeachtet es kein Merkmal gibt, das den bedeutenden von dem nichtsbedeutenden Traum unterscheidet. Eben so oft haben sie etwas, das sie Ahnungen nennen; und eben so selten wird diese Ahnung bestätigt.

Nun haben Träume und Ahnungen noch das Sonderbare, daß sie selten etwas Gutes, ja fast immer etwas Unangenehmes vorher verkündigen sollen. Wer ihnen also unter diesen Umständen einen Werth beylegt, der wird

sich unzählige Male mit einer ganz leeren Besorgniß quäl-
len. Das ganze Unglück, das sie trifft, ist nichts als
der Traum oder die Ahnung selbst, womit sie sich man-
che schöne Stunde, ja vielleicht manchen ganzen Tag ver-
bittert haben.

Ahnungen und Träume sind ferner schon deshalb ganz
unnütz, weil sie immer so unbestimmt sind. Sagten sie
uns ganz genau den Unfall vorher, der uns bevorstünde,
so könnten wir zwar denselben nicht abwenden: aber wir
könnten doch im voraus Anstalten treffen, um denselben
zu erleichtern. Wenn wir aber bloß vorher wissen, daß
wir an diesem oder jenem Tage etwas Unangenehmes
erleben werden, so sind wir in einer steten Angst, und ha-
ben schlechterdings kein Mittel, uns dagegen zu waffnen.
Wir bleiben vielleicht zu Hause, weil wir fürchten, die
Unannehmlichkeit werde uns außer dem Hause begegnen:
aber eben indem wir zu Hause bleiben, stürzt die Decke
über unserm Kopfe zusammen. Oder wir gehen aus, weil
wir den Einsturz des Hauses besorgen: und unter Wegs
fällt eine Rüststange um, und zerschmettert uns den Schä-
del. Man mag also die Träume und Ahnungen betrach-
ten von welcher Seite man will, so erscheinen sie als un-
nütz.

Der Glaube an Träume und Ahnungen bleibt also
in jeder Hinsicht ein thörichter Wahnglaube, der die Men-
schen unnützer Weise ängstet und quält, und der schlech-
terdings nichts für sich hat. Was man auch für die
Bedeutbarkeit derselben sagen mag, ist und bleibt im-
mer leeres Geschwätz, auf welches ein Vernünftiger
nicht achten muß. Es sind und bleiben Zufälligkeiten,
die freylich bisweilen sonderbar zusammen treffen, die
aber darum keine Gewißheit geben.

Ma
ort.
stur
men
schn
Su
als
Khl
und
schr
von
Ma
rück
häu
geru
daci
nig
irdi
Gro
die
des
nich
den
gebr
des
wäre
erme
fort

Szigeth und Zrinyi.

(Beschluß.)

Nun donnerte vom 20. August an Aly Pordhut vom Morgen bis in die Nacht gegen diesen letzten Zufluchtsort. Die Thürme wankten; die Mauern drohten den Einsturz; die Wälle stürzten zu Stücken ein und die Stürmer wagten grimmigen Anlauf. Schon flatterten Rosschwefel auf den erstiegenen Zinnen. Zrinyi stürzte die Jubelnden wieder hinab und befiel die stolzen Banner als Siegeszeichen für sich. Der Anführer, Mishras Ahlumy Pascha, ward erschossen, ein Hagel von Kugeln und Pfeilen tauste den Flüchtigen nach und das Siegesgeschrey der Ungarn hallte in den Wolken. Wüthend ließ von jetzt an bis zum 7. Sept. Suleymann täglich sieben Male Sturm laufen und wurde täglich sieben Male zurückgeschlagen, so daß sich Berge von Todten ringsum häuften und der Großherr voll Schauder aus dem Pestgeruch sein Lager eine Strecke zurückziehen mußte. Er dachte nun darauf, sein übel zugerichtetes Heer ein wenig zu schonen und der Feste durch Minen und unterirdische Gänge beizukommen, wodurch er allerdings ein Großes gewann, da es in dem Schloß an Leuten fehlte, die den unterirdischen Kampf zu führen verstanden. Jedoch des Erfolgs zu fern zu sein sollte der Sultan selbst sich nicht mehr erfreuen: denn der Verdruß über den sinkenden Ruhm seiner Waffen hatte ihm am 4. Sept. das Herz gebrochen. Aber der Großvezier verheimlichte den Tod des Herrschers, weil, wenn derselbe ruchtbar geworden wäre, das unzufriedene Heer zügellos geworden seyn, ihn ermordet und sich nach Haus begeben haben würde.

Er fuhr also, als lebe Suleymann noch, unablässig fort mit Stürmen. Da gerieth am 5. Sept. das au-

sich unzählige Male mit einer ganz leeren Besorgniß quäl-
len. Das ganze Unglück, das sie trifft, ist nichts als
der Traum oder die Ahnung selbst, womit sie sich man-
che schöne Stunde, ja vielleicht manchen ganzen Tag ver-
bittert haben.

Ahnungen und Träume sind ferner schon deshalb ganz
unnütz, weil sie immer so unbestimmt sind. Sagten sie
uns ganz genau den Unfall vorher, der uns bevorstünde,
so könnten wir zwar denselben nicht abwenden: aber wir
könnten doch im voraus Anstalten treffen, um denselben
zu erleichtern. Wenn wir aber bloß vorher wissen, daß
wir an diesem oder jenem Tage etwas Unangenehmes
erleben werden, so sind wir in einer steten Angst, und ha-
ben schlechterdings kein Mittel, uns dagegen zu waffnen.
Wir bleiben vielleicht zu Hause, weil wir fürchten, die
Unannehmlichkeit werde uns außer dem Hause begegnen:
aber eben indem wir zu Hause bleiben, stürzt die Decke
über unserm Kopfe zusammen. Oder wir gehen aus, weil
wir den Einsturz des Hauses besorgen: und unter Wegs
fällt eine Rüststange um, und zerschmettert uns den Schä-
del. Man mag also die Träume und Ahnungen betrach-
ten von welcher Seite man will, so erscheinen sie als un-
nütz.

Der Glaube an Träume und Ahnungen bleibt also
in jeder Hinsicht ein thörichter Wahnglaube, der die Men-
schen unnützer Weise ängstet und quält, und der schlech-
terdings nichts für sich hat. Was man auch für die
Bedeutbarkeit derselben sagen mag, ist und bleibt im-
mer leeres Geschwätz, auf welches ein Vernünftiger
nicht achten muß. Es sind und bleiben Zufälligkeiten,
die freylich bisweilen sonderbar zusammen treffen, die
aber darum keine Gewißheit geben.

Szigeth und Zrinyi.

(Beschluß.)

Nun donnerte vom 20. August an All' Nordhut vom Morgen bis in die Nacht gegen diesen letzten Zufluchtsort. Die Thürme wankten; die Mauern drohten den Einsturz; die Wälle stürzten zu Stücken ein und die Stürmer wagten grimmigen Anlauf. Schon flatterten Rosschweife auf den erstiegenen Zinnen. Zrinyi stürzte die Jubelnden wieder hinab und befiel die stolzen Banner als Siegeszeichen für sich. Der Anführer, Misbraß Khlumy Pascha, ward erschossen, ein Hagel von Kugeln und Pfeilen tauste den Flüchtigen nach und das Siegesgeschrey der Ungarn hallte in den Wolken. Wüthend ließ von jetzt an bis zum 7. Sept. Suleymann täglich sieben Male Sturm laufen und wurde täglich sieben Male zurückgeschlagen, so daß sich Berge von Todten ringsum häuften und der Großherr voll Schauder aus dem Pestgeruch sein Lager eine Strecke zurückziehen mußte. Er dachte nun darauf, sein übel zugerichtetes Heer ein wenig zu schonen und der Feste durch Minen und unterirdische Gänge beyzukommen, wodurch er allerdings ein Großes gewann, da es in dem Schloß an Leuten fehlte, die den unterirdischen Kampf zu führen verstanden. Jedoch des Erfolgs zu fern zu künste sollte der Sultan selbst sich nicht mehr erfreuen: denn der Verdruß über den sinkenden Ruhm seiner Waffen hatte ihm am 4. Sept. das Herz gebrochen. Aber der Großvezier verheimlichte den Tod des Herrschers, weil, wenn derselbe ruchtbar geworden wäre, das unzufriedene Heer zügellos geworden seyn, ihn ermordet und sich nach Haus begeben haben würde.

Er fuhr also, als lebe Suleymann noch, unablässig fort mit Stürmen. Da gerieth am 5. Sept. das aus-

ßere Schloß in Brand und ein heulender Sturmwind trieb die Gluth gegen Zrinyi und seine Helden, so daß sie aus den wilden Flammen und den stürzenden Trümmern sich in das innere Schloß zurückziehen mußten. Aber zugleich rannte auch der Türken ganzes Fußvolk mit, wider das innere Burgtbor: doch noch einmal begünstigte das Glück Zrinyi's Muth und Kraft; er warf die vordersten Stürmer zurück und gewann Raum, das Thor zu verschließen.

Nun stieg die Noth zum höchsten. Die äußere Burg prasselte in rothen Flammen. In der innern Burg war Mangel an Mund und Kriegsvorrath. Alle erblästen; nur Zrinyi nicht. Die Hoffnung auf Rettung hatte er längst hingegeben; aber die Hoffnung, nicht ungerächt zu sterben, machte ihn wohlgemuth. Dieser Augenblick war da. Unter dem Donner aller Geschütze, dem Schall der Kriegsmusik und einem gräßlichen Allahgeschrey trat das ganze türkische Heer des letzten, entscheidenden Sturm gegen den Trümmerhaufen an. Feuerbrände, welche vorausgeschleudert wurden, zündeten des Grafen Kammern, hart neben dem Pulverkeller, an. Der Untergang war entschieden und gewiß.

„Was nun Noths?“ sagt eine alte Beschreibung des ungarischen Reichs. „Vorwärts stand das Feld voll grimziger Tiger; hinten drohete die Flamme, wie ein feuriger Drache. Aber wer den Tod verachtet, der überwindet auch alle Gruben und Werkzeuge des Todes. Ja, die Tapfern wissen aus dem Staube des Todes selbst sich einen unsterblichen Namen zu schaffen und werden in den Ohren der Nachkömmlinge allzeit wiederum neu geboren, wie ein Phönix aus seiner eigenen Asche. — Zrinyi sahe, daß kein Rückzug mehr möglich sey, sondern es entweder ritterlich oder eines spöttlichen Todes mußte geschehen seyn.

Darum erwählte er sich den allerehrlichsten Tod, welcher jemals von einem Rittersmann ist gehört oder gesehen."

Ruhig und lächelnd ging der Held in seine flammenumloderte Kammer. Franz Sherent, sein Kämmerling, mußte ihm sein schönstes Seidenkleid anthun; den Reihelbusch auf dem Helm zierte ein unschätzbare Demant: „denn," sagte er, „die Hunde sollen doch nicht sagen, daß sie nichts davon haben, mich auszugreifen!" auch ließ er eilends 100 ungarische Dukaten in sein Wams nähen und dazu die Schlüssel der Burg. Als ihm sein Kämmerling anfangs 100 türkische Goldstücke brachte, warf er sie zur Erden und sagte: „mit den Türken habe ich nichts zu schaffen. Geh! bringe mir andere, darauf meines lieben Fürsten Schlag und Gepräge steht." Auch wollte er sich keinen Panzer oder andere Rüstung anlegen lassen, sprechend: „was soll die eiserne Rüstung einem Ritter, der für sein Vaterland zu sterben gemeint ist?" — Darnach wählte er einen Säbel seines Vaters aus und sprach: „mit diesem habe ich mir den ersten Ruhm erkämpft und mit diesem will ich auch ausfechten, was der Himmel über mich beschloffen haben mag. Die Schlüssel holt niemand von mir, als bis ich den letzten Odem verhaucht habe. Den Schwur will ich ritterlich lösen, daß die Türken mich nimmermehr lebendig fangen und durch ihr Lager führen und mit Fingern auf mich weisen sollen."

Darnach trat er aus seinem Gemach auf den Hof. Da warteten schon die Seinen mit blinkenden Schwertern. Und er sprach also zu ihnen: „Ihr sehet, auf welche Weise nicht der Feind, aber das Feuer unbeflegbar gegen uns streitet. Gedenkt eures Eides! Bis zu dieser Stunde war kein Verräther, kein Feiger unter uns: Gott gebe, daß es so bleibe auch in diesem letzten Rehraus."

Wir müssen hinaus und dem Feind noch einmal das Weiße in unsern Augen zeigen. Was? sollen wir hier lebendig verbrennen? Oder sollen wir uns vom Hunger und Durst tödten lassen? — Sterben müssen wir. So lasset uns sterben als Männer; und wer den Tag überlebt oder nicht überlebt, er wird mit Gott in Ewigkeit leben, und bey der Mit- und Nachwelt. Ich gehe voran. Thut, was ihr mich thun seht. Ich weiche nun nimmer von euch!"

Darauf nahm er den Säbel seines Vaters zur Hand, den Lorenz Juranitsch, seinen Fähnrich, mit der hoch flatternden Hauptfahne, geschmückt mit Maximilians und Ungarns Wappenschildern, zur Seite und sein Häuflein von noch 600 ihm nach und hinein mitten unter die Hunderttausende von stürmenden Türken. Er hatte sich aber, indem er das Thor öffnete, zuvor durch einige, mit Hagelstücken geladene, gegen den dichten Haufen des Feindes losgebrannte Karthounen, einen Kampfplatz aufräumen lassen. „Wie wenn der Flammenberg Aetna“ sagt die alte Chronik, „aus seinem Schlund einen feurigen Bach ausspeyt und derselbe sich in die offenbare See stürzt mit solcher Hitze und Ungestüm, daß die Wasser davon eine weite Strecke austrocknen und zurück weichen, bis endlich Neptun einen solchen Anfall Vulkan's mit gänzer Macht hintreibt und die Tiefe der zurückrollenden Wellen die eingedrungenen Flammen überwältigt und erstickt; eben ein solches Ansehen gewann das schreckliche Schauspiel dieses erhitzten, ungarischen, aus seinem brennenden Kastell herausfahrenden Leuen. Er schoß, wie ein feuriger Strahl unter die Feinde, wie in ein Heer vieler Hunderttausend Wellen, bligte mit seinem Säbel gräulich nach allen Seiten, schlug Alles, was er traf, zu Boden und machte sich allenthalben Platz, bis endlich die Menge wieder ihn zusammenfiß und einen dicht-

ten Kugelregen gegen ihn schleuderte." Als ihn der erste Schuß traf, fiel er, wehrte sich aber noch auf der Erde mit seinem Dolch, mit den Fäusten und Zähnen. Aber der zweite und dritte Schuß machten ihm das Garaus. Seine Leute setzten einem so tapfern Anführer tapfer nach und folgten ihm nacheinander mit gleichmäßigem, wohlgeordneten Tode. Aber jetzt wollte das Schloß selbst gleichsam wetteifernd mit seinen edlen Vertheidigern, sich den eindringenden Schaaren nicht umsonst Preis geben, sondern nur um Trümmer die Trümmer verkaufen: denn auf einmal geschah ein Knall, als berste die Erde und als stürzte das Himmelsgewölbe ein. Brennende Quaten, welche Zrinyi im geheim angelegt hatte, zündeten nach einander die verschiedenen Pulverkammern und sprengten sie mit großen Haufen siegtrunkener Türken in die glühenden Lüfte. Ueberhaupt hatte ihnen diese kleine Feste den Sultan, den Geschützmeister, manchen Pascha und 20,000 Mann gekostet. Der Janitscharenaga ließ dem Leichnam des Helden das Haupt abhauen und der Großwesir schickte es seinem Bruder, dem Mustapha Sokolowich, der Begierde darnach trug, gen Ofen. Dieser aber schickte es an des Kaisers Feldherrn, den Grafen von Salm, nach Raab und gab einen Brief dazu, worin er des Helden Tapferkeit nach Gebühr pries. Dann ward das Haupt im Helenenkloster zu Eschakathurn neben Katharinen Frangipani, Zrinyi's erster Gemahlin, feyerlich beigesetzt. Den Leichnam aber hat ein türkischer Rittmeister, den der Graf zuvor einmal gefangen bekommen und ehrlich gehalten, zur Erde bestatten lassen.

Das edle Geschlecht der Zrinyi's ist 1703 mit Peter und seiner Tochter Helene erloschen.

Chr. Niemeyer.



Mannigfaltiges.

In den vereinten Staaten hat man es in der Kunst, hölzerne Brücken zu bauen, sehr weit gebracht. Die Brücke von Karthago, über den Fluß Genesee (in New-York) hat nur einen einzigen Bogen, der 713 Fuß lang, 30 Fuß breit und 196 über die Oberfläche des Wassers erhaben ist. Wagen über 13 Tonnen wiegend sind über dieselben gegangen. Diese Brücke wurde von höchstens 23 Arbeitern in dem kurzen Zeitraume von 9 Monaten gefertigt. Die Brücke von Montezuma über den Senecafluß und dessen Moräste in dem Lande Onondago (ebenfalls in New-York) ist ungefähr 3 engl. Meilen lang. Es soll die längste Brücke in der Welt seyn.

Die große Seeschlange (80 bis 100 Fuß lang), welche man neulich, nach Nachrichten aus Boston gesehen hat, zeigte sich schwarz, ohne Schuppen, mit einem oben platten Schlangenkopf in der Größe eines Pferdekopfes, hervortretenden krötenartigen Augen, der hintere Theil des Körpers besteht aus großen etwa 4 Fuß auseinanderstehenden Ringen.

Zu Stenay an der Maas, in Frankreich, ist eine Weinfässer-Fabrik angelegt, welche mit 15 Menschen in 12 Stunden 150 bis 170 Fässer verfertigt.

E h a r a d e.

Das erste ein Sausthier vom Doppel-Geschlechte,
Die letzteren zweye als Nahrung bewährt,
Wen der man die Zähne nöthlich entbehrt,
Doch einzig durch's Ganze die gute, die rechte.

Auflösung der Charade in Nro. 73.

Arzt.
